

Lvockhu. Raipa.

X
89 m.

16
B
18





2

DER BROCKEN UND SEINE GÄSTE

ZUM JAHRESWECHSEL 1909/10



VON
DOKTOR CARL MICHAELIS
STADTSCHULRAT BERLIN



HERAUSGEGEBEN U. VERLEGT
v. d.
BROCKEN-SILVESTER-GEMEINDE





2

Der Brocken und seine Gäste. Zum Jahreswechsel 1909-10.*)

Von Stadtschulrat Dr. Carl Michaëlis, Berlin.

Nachdruck verboten!

Reisen! Welche Lust liegt in dem Worte für uns Deutsche! Die freien Sommertage sind für die Bemittelten zur regelmäßigen Reisezeit geworden, und für Sommerreisen der Unbemittelten sorgt immermehr weitherzige Wohltätigkeit. Das war nicht immer so. Das Mittelalter kannte keine Reisefreuden. Reisen hieß damals noch zum Kriege aufbrechen, und wer die Reise antrat, wußte nicht, ob ihm das Morgenrot zum Leben oder zum Tode leuchten werde. Erst etwa seit der Zeit, wo der Landfriede dem Fehdewesen ein Ende bereitet hatte, ist die Lust am Reisen bei uns erwacht, die Sitte des Reisens entstanden. Der Lerntrieb drückte gegen Ende des 15. Jahrhunderts dem Handwerksburschen den Stab in die Hand und geleitete ihn von Stadt zu Stadt; der Bildungseifer trieb im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus die Vornehmen ins Ausland, nach Venedig und Paris; der Wissensdrang lockte in den beiden ersten Jahrhunderten der Neuzeit den deutschen Naturforscher auf die Gipfel der einheimischen Berge; die Sehnsucht nach religiöser Erbauung führte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts den frommen Pietisten zu den Höhen, wo er sich dem Himmel näher fühlte; der kühne Mut und Lebensdrang der akademischen Jugend, die Abenteuerlust des kraftvollen Mannes drängte in die weite Welt und in die Einsamkeit, um zu schauen, zu genießen, zu erleben und nachzusinnen, und der unschädliche Trieb der Neugier tat sein Übriges und pflanzte den Reisetrieb in die namenlose Menge. In der Zeit des Niedergangs und der Wiedergeburt Deutschlands suchte der Patriot auf den Bergen in stiller Einkehr die verlorne und wiederzuerringende Freiheit; und dann kam die Zeit des Dampfes und der eisernen Wege und ließ die Schar der Reisenden anschwellen wie der Frühlingshauch den Strom, bis endlich der Wohlstand der letzten Jahrzehnte die allgemeine Gewohnheit des Reisens schuf und die Verhältnisse der Gegenwart herbeiführte.

Wandern! Zu Fuße in deutschen Bergen wandern, welch herrliche, gewinnbringende Art des Reisens! So keimt der Sinn, so sprießt das Verständnis für die Natur. Der Fußwanderer allein schaut und genießt nach Wahl und Willkür, bald sinnig verweilend, bald geschäftig vorwärts eilend, bald befriedigt dem Ziele des Tages entgegenstrebend. Da labt sich das Herz am Kleinen und Großen, am Lieblichen und Erhabenen, an Fluß und Wiese, an Berg und Tal, an Stein, Pflanze und Tier, da regt sich die Frage nach dem Entstehen und Vergehen, da durchzieht der Gedanke der Entwicklung die Seele, da treten die festen, im Wandel des Daseins beharrenden Formen ins Bewußtsein ein, da geht das Verständnis auf für das uns als „Vermächtnis“ hinterlassene Dichterwort:

„Das Sein ist ewig; denn Gesetze — Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt!“

Auch das Wandern ist jüngeren Datums. Das Mittelalter kennt wohl typische Gestalten wie den fahrenden Sänger, den fahrenden Schüler; aber wir wissen auch, wie froh sie waren, wenn für sie die Wanderzeit zu Ende war, und in welchen Jubel sie ausbrachen, wenn ein gütiges Geschick oder die milde Hand eines Fürsten ihnen eignen Herd bescherte und sie nicht mehr den Frost an den Zehen im Hornung zu fürchten hatten: „Ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen!“

*) Quellen: E. Jacobs, Der Brocken 1879. G. Heyse, Zur Geschichte der Brockenreisen 1875. E. Jacobs, Zeitschrift des Harzvereins Bd. 1-42.



Solche Wanderer dagegen, wie Goethe einer gewesen ist, der dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen, im Dampf der Klüfte, durch Nebeldüfte, immerzu ohne Rast und Ruh vorwärts stürmte, der, vom Genius nicht verlassen, glühenden Mut in Gefahren atmete, weil innere Wärme, Seelenwärme sein Mittelpunkt war, der seinen Fremdlingsreisetritt über die Gräber heiliger Vergangenheit von der Natur zum Schutzort leiten ließ, der die zerrissene Brust draußen in den Bergen durch den Balsam frischer Luft erquickte und genesen machte, den der Vater der Liebe mit dem beizenden Sturm in der Einsamkeit emportrug und der mit seinen Psalmen in das Rauschen der vom Felsen stürzenden Winterströme einstimmt, der den Brocken zum Altar des lieblichsten Dankes machte und seine Sehnsucht nach Ruhe und Frieden auf dem Gickelhahn vorahnend gestillt fand, der dem Begriffe der Wanderjahre bei uns Deutschen eine tiefere symbolische Bedeutung gab, solche vollkommene Wanderer kann erst die Neuzeit aufweisen.

Im Winter wandern! Wie wurde trotz Goethe noch vor einem Menschenalter der verlacht, der es wagte! Warnend suchte man ihn zurückzuhalten:

„Was willst Du auf dem Brocken?
Die Wege sind verschneit, vereist;
Wen kann der Winter locken?“

Wer sich trotzdem nicht abhalten ließ, fand auf den Bergen keine fröhliche Gesellschaft. Meist waren die Häuser verlassen, die Türen verschlossen. Wo aufs Pochen erstaunt geöffnet wurde, fand man zweifelndes Mißtrauen und schmalste Zehrung. Jetzt aber tönt es lustig auf vielen deutschen Bergen auch im Winter, und wer dorthin käme, um still seinen Schmerz zu verweinen, der hätte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Er würde bald hineingezogen in das lebendige Getriebe und lernte, daß der frohe Mensch besser ist, als der wehleidige. Leicht ist es ja nicht, in den Bergen im Winter zu wandern und zum Nutzen vieler sei es gesagt:

„Wer bang ist und furchtsam, der bleibe zu Haus
Und suche daheim das Behagnis,
Es paßt nicht im Winter ins Bergland hinaus,
Wer den Mut nicht besitzt zu dem Wagnis!“

Und im allgemeinen muß für die Schneezeit die Regel gelten:

„Sexagenarii de monte!“

Aber wer noch Kraft in den Schenkeln fühlt, und wer auch im Sturme hat wandern lernen, der kann die Winterwanderung ruhig wagen. Bei schönem Wetter wird er bald herzliche Freude haben an der gewandten Bewegung der Skiläufer, dem Sausen der Rodelschlitten und dem unverdrossenen Schneestampfen der mit Reifen versehenen Wanderer. Wagt er sich auch bei schwerem Wintersturm und Windbruch heraus, wo die Bäume mit den Wurzeln stürzen, so hört er wohl gar im Dezember in der Gegend des Brockens plötzlich aus heller Kehle die verwunderlichen Töne:

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus!“

So ist es wirklich! Ich kenne sie, die alten Burschen, die solch kecken Übermut treiben! Aber nicht lange ist es her, daß die Schneereifen im Harz noch völlig unbekannt waren. Als die ersten Besitzer dieses Winterschuhwerks sich zum Brocken hinaufgearbeitet hatten, passierte es ja, daß ein kundiger Forstknecht in O die neuen Wildspuren entdeckte und in Hast zum Förster gelaufen kam: „Herr Förster, Herr Förster, dort oben spürt sich ein Elefant!“ Heute geleiten solche wohlbekanntenen Zeichen den des Wegs Unerfahrenen sicher zum Brockengipfel hinauf. Und hat er nach anstrengender Wanderung das besondere Glück, auf kalten Nebeltag bei reinem Frostwetter und Sonnenschein das

Brockenhaus im vollen Rauhreifschmuck zu sehen, welch unvergeßlich schönes Bild bietet sich ihm dann dar:

„Frosthauch kam, Frosthauch kam,
Schmückte dich so wunderschön,
Brachte Zierde deinen Wänden,
Zauberhaft von Feenhänden,
Prangest wie ein Märchenschloß!“

Und wie gemütlich weilt sich's dann 1142 m hoch in den warmen Räumen des Brockenhauses, selbst wenn das Wetter wieder umschlagen sollte.

Aber dort war es nicht immer so gemütlich, und der Brocken hat seine tausendjährige, das Brocknhaus seine hundertjährige Geschichte. Sein kahler Buckel war lange namenlos. Wann man dem höchsten der Berge des Harzes seinen Namen gegeben, wissen wir nicht; was sein Name bedeutet, ist mit völliger Sicherheit noch nicht festgestellt. Vielleicht hängt sein Name mit „brechen“ zusammen und der Brocken ist der „zerbrochene Berg“ (mons ruptus 1495), wie Jacobs, der beste Kenner der Brockengeschichte, vermutet. Vielleicht dürfen wir ihn, der in einer Urkunde vom Jahre 1490 Brackenberch heißt, ebenfalls Jacobs folgend, von bracke (Mehrheit: bracken) ableiten, einem Wort, das in Niederdeutschland „abgestandene, zu Nutzholz nicht taugende Bäume“, dann auch „verwachsenes, schwer zugängliches Dickicht“ bezeichnet. Aber in der ältesten einheimischen Urkunde vom 27. Oktober 1401, in der sein Name vorkommt, heisst er Brockenberg und 1424 wieder Brockenberch und 1438 ebenfalls Brockenberch, nicht Brackenberch. Auch auf der ältesten uns erhaltenen Harzkarte, die zwischen 1527 und 1542 entstanden ist, heisst er Brockenberg.

Obwohl der Harz seit dem 10. Jahrhundert von aufblühenden Städten umgeben und der Brocken bei schönem Wetter weithin sichtbar war, führte doch im Mittelalter auf seinen Gipfel, wo die Alpenküchenschelle, die schwarze Krähenbeere, die Bergnelkenwurz gediehen, noch keine Kunststraße. Brüche, Moore, Sümpfe, Klippen, Wälder, Dickichte, in denen, wenn auch nicht zu zahlreich, wilde Tiere, Wölfe, Luchse, Sauen, wohl auch Bären, hausten, hinderten den Zugang. Eine Holznutzung fand am Brocken nicht statt, trotzdem reiche Mischbestände, vor allem aber Fichten, den Berg bis unterhalb des Gipfels bedeckten. Kein Haus stand auf der Höhe. Auch keine Opfer- oder Gerichtsstätte war dort oben. Nie sind auf dem Brocken Spuren altheidnischen Kultus entdeckt worden. Die heidnischen Opferstätten lagen nicht in Einöden, sondern in angebauten Gegenden. Daß zur Zeit unserer Altväter (Karls des Großen) die deutschen Heidenpriester, als das Christentum eindrang, aus ihren Hainen vertrieben, sich mit ihren treuen Anhängern auf die wüsten, unzugänglichen Berge des Harzes im Frühlingsanfang zurückgezogen, um dort nach alter Weise Gebet und Flamme zu den Göttern zu richten, und daß sie, um gegen die ausspürenden bewaffneten Bekehrer sicher zu sein und um die abergläubigen Widersacher abzuschrecken, eine Anzahl der ihrigen zu Teufeln verummumt hätten, daß so die Sage von der Walpurgisnacht entstanden sei, ist nur eine Erfindung eines Gelehrten (Decker) aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, der Goethe in seiner „Ersten Walpurgisnacht“ poetische Gestalt gab. Historisch ist davon nichts. Der Brocken ist zur Zeit der Bekehrung der Sachsen überhaupt noch nicht zugänglich gewesen. Die Fabel von Hexen der Walpurgisnacht existiert, insofern sie auf den Brocken bezogen wird, bis ins späte Mittelalter noch nicht. Der Brocken hieß damals auch nicht mit slavischem Namen Blocksberg (Götzenberg).

Aber der hohe Harz ward im Mittelalter schon zum Jagdgebiet, das zuerst im Besitze der Kaiser war, dessen Forstgerechtigkeit aber später auf die Grafen von Wernigerode überging. Sächsische und salische Kaiser haben im X. und XI. Jahrhundert hier oft gejagt, auch wohl schon Jagdhäuser errichtet, obwohl die Nachricht von be-

stimmt datierbaren Jagden nicht auf uns gekommen ist. Nach ihnen haben die einheimischen Grafen hier das Weidwerk ausgeübt.

Im Innern des Harzes entstanden im Mittelalter auch bergmännische Anlagen, und christliches Mitleid schuf frühzeitig eine Straße, die in etwa sechs Stationen vom Schimmelwald, die Ecker hinauf, unterhalb des Brockens entlang zur Bode und von da quer durch den Harz hinabführte. Sie war mit Elendshöfen (*hospitia peregrinorum*) besetzt. Aber durch die Pest verfielen im vierzehnten Jahrhundert die bergmännischen Anlagen, und die frommen Gründungen verödeten im fünfzehnten Jahrhundert durch das Raub- und Fehdewesen. Gerade in diesem Jahrhundert nahm die Unsicherheit des Harzes zu, und Fürsten und Städte mußten oft Streifzüge gegen das Raubgesindel, die Schnapphanen und die Stroder unternehmen.

Genauere und zusammenhängende Kenntnis besitzen wir vom Brocken erst seit Beginn der Neuzeit. Eine kurz vor 1460 angefertigte Abschrift der Weltchronik des Ekkehard von Aura (Anf. d. XII. Jahrhunderts) hat zu dem im Text stehenden *montes Brockenberg* wohl von fast gleichzeitiger Hand die Bemerkung am Rande: „*Hic mons est prope Werninchröde altissimus, habens fontem in summo cacumine*“. Von einer Quelle auf dem Brocken, aus der sich Wanderer laben, ist seitdem oft die Rede. Die älteste Harzkarte (zw. 1527 u. 1542) verzeichnet auf der Kuppe des Brockens auch einen Teich. Wahrscheinlich hat sich dieser, der nicht mit der Quelle zu verwechseln ist, zwischen Brocken und Heinrichshöhe befunden und ist zwischen 1741–1783 durch die Anlage von Torfgruben, die die horizontale Tiefe des Teiches erreichten, verschwunden.

Mit der Neuzeit begannen auch die Brockenreisen. In der Reformationszeit zog durch die Klosterschulen, wie Ilfeld, Walkenried, Ilsenburg, Michaelstein die Gelehrsamkeit in den Harz ein. Der Brocken ward dem gelehrten Forscher im Harze ein aufzuschließendes Gebiet. Die erste zu geographischen Zwecken unternommene Brockenbesteigung fand um die Mitte des 16. Jahrhunderts statt. Sie wurde von dem 1524/5 zu Siegen geborenen Reformationsschüler Tilemann Stolz (Stella), unternommen, der 1542 und nach 1544 in Wittenberg war und von Melanchthon und Camerarius zur Abfassung eines größeren Kartenwerks angeregt wurde. Die Brockenbesteigung war ein bedeutsames Ereignis in seinem Leben, und bei seiner Hochzeit (1562) pries sie der Dichter Nathan Chytraeus mit Versen, in denen es heißt:

„*Quin Brucci culmina montis –
Obruta conscendit nivibus.*“

Im Juli des Jahres 1571 stiegen, um sich auf Veranlassung des Herzogs Julius von Braunschweig über die Ausnutzungsmöglichkeit des Torfes im Rothenbruch zu orientieren, Heinrich Cramer und C. Schelhamer in die Gegend des hohen Harzes hinauf und verweilten auf dem Kleinen und Großen Brocken.

Um dieselbe Zeit (1570) besang Wendelin von Helbach aus Mühlberg den Brocken:

„Tief aus dem Bergwald raget des Harzes gewaltiger Gipfel,
Dem in der Buda Quell reichliches Wasser entströmt.
Ihn sieht fern noch das Land. Drum „*Proculus*“, „*Fernegeschauter*“,
Sinnig bedeutsam mit Recht *Latiums* Sprache ihn nennt.
Denn mit dem Thüringer siehet den Scheitel der Sachse, der Hesse,
Ferne das Eichsfeld auch sieht ihn auf heimischer Flur.“

Mehrfache Brockenbesteigungen hat auch in der Zeit von 1572–1577 aus Forschungseifer der in Erfurt 1542 geborene Arzt und Botaniker Johannes Thal ausgeführt, der lange Zeit mit Unrecht als der erste Brockengänger gegolten hat. In Ilfeld erzogen, hatte er in Jena studiert, wurde erst praktischer Arzt in Stendal, stieg dann 1572 zum Hofmedicus in Stolberg empor und beschloß seine Laufbahn als Stadtphysikus von

Nordhausen 1583. Er durchforschte den Harz nach allen Richtungen und verfaßte noch in Stolberg seine „Silva Hercynia“ (1577), das erste Pflanzenbuch des Harzes. Auf dem Brocken fand er z. B. die Anemone (*Pulsatilla alpina*), [*Broccenbergi cacumini familiaris*] und die Erica baccifera Matthioli (*Empetrum nigrum*) [*Provenit copiose in summo Broccenbergi iugo*]. Achtundzwanzigmal erwähnt er in der *Silva Hercynia* den Brocken als Pflanzenfundort. Sein Nachfolger war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Fürstlich Braunschweigische Gärtner zu Hessen Johann Royer.

Die erste festdatierte Brockenbesteigung wurde von dem Hildesheimer Bürgermeister Henri Arneken am 3. August 1579 unternommen. Neugier trieb ihn, die Merkwürdigkeiten des Brockens zu besehen.

Aber nicht nur Forschungsdrang, wirtschaftliches Interesse und Neugier wandten sich im Zeitalter der Reformation und des Humanismus dem Brocken zu; auch der Wahn und Aberglaube der Zeit nahm von ihm Besitz, und schon um die Mitte des XVI. Jahrhunderts galt der Brocken als Blocksberg (Götzenberg), als Brochelsberg, als Hexenberg, während vorher die Blocksberge nur in Preußen, Pommern, Brandenburg, Mecklenburg und Schleswig-Holstein auf ursprünglich slawischem Gebiete zu finden waren. Die aus mannigfaltigen abendländischen Vorstellungen des Heidentums zusammengewachsene Sage von nachtfahrenden Weibern (Unholden), die in Deutschland etwa um 900 zuerst auftaucht und gegen Ende des XIII. Jahrhunderts ihre abgeschlossene Gestalt gefunden hat, aber von der Geistlichkeit abgewiesen und als „alder wibe troume“ bezeichnet war, gewann gegen Ende des Mittelalters, namentlich seit der Bulle des Papstes Innocenz VIII. vom 5. Dezember 1484 bei Klerus und Laien Glauben, und wurde aus der Ferne von den Blocksbergen auf den Brocken übertragen, der nun zum Blocksberg umgetauft ward. Die Einheimischen aber verlachten zunächst den tollen Wahn. Erst Grete Wroistes, die Zauberin in Elbingerode, sagte am 10. Januar 1540 aus, daß „die rechten Zeubererschen in Walpurgennacht auf den Brocken zu fharen“ pflegen, und erst im XVII. Jahrhundert sind mit den Brockenklippen Namen wie Teufelskanzel, Hexenwaschbecken, Hexenaltar verknüpft worden. Die Sage von den Hexen der Walpurgisnacht, die vor der Geschichte nicht bestehen kann, haftete an dem Brocken aber namentlich, nachdem sie durch den Leipziger Magister Johannes Praetorius (Hans Schultze) in seiner Schrift: „Blocksberges Verrichtung“ 1668 mit blühender Phantasie und echtem Schwindelgenie ausgemalt war. Dazu wurde im XVI. und XVII. Jahrhundert der Harz und auch das Brockengebiet ein Schlupfwinkel der Zigeuner oder Tatern, die von der Volksmeinung mit den Hexen und Zauberern auf eine Linie gestellt wurden, und seit dem XV. Jahrhundert sich in der Elbgegend gezeigt hatten. Die Zigeuner verfertigten mit Hilfe des Stechapfels (*Datura Stramonium*) eine Salbe, die, auf die Haut gestrichen, das Gefühl des Fliegens hervorrief, wodurch der Glaube an fliegende Weiber seine Unterstützung fand. Auch anderes lichtscheues und arbeitsfaules Gesindel wie die Kuxgänger und Venediger suchten im XVI. Jahrhundert das Brockengebiet — natürlich vergeblich, denn der Brocken nährt keine Erze — heim. So wuchs in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts im Harze der Hexenwahn, und um die Mitte des XVII. Jahrhunderts stand er in voller Blüte, seine Opferfordernd und Unheil über zahllose unschuldige Menschen bringend. Erst die Aufklärung hat ihm in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ein Ende bereitet, und als er seinen Stachel verloren hatte und unschädlich geworden war, konnte ihn Goethe in das Reich der Dichtung verpflanzen und dadurch dem Brocken einen unsterblichen Namen geben.

Trotz des von Brockenbesuchen abschreckenden Wahns, ja zum Teil gerade wegen dieses Aberglaubens nahmen im Zeitalter der Hexenprozesse die Brockenreisen an Zahl zu. So machte z. B. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig (1589 bis

1613) seiner Gemahlin Elisabeth von Dänemark, die den Hexenberg sehen wollte, und seiner Mutter Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim II., zuliebe im April 1591 eine Brockenfahrt, wozu ein besonderer Weg bis zur halben Höhe des Berges ausgehauen wurde.

Am 7. August 1607 stieg der Rektor der Ilsenburger Klosterschule Martin Schweser (1605–1612) auf den Brocken, wozu ihn das Kloster mit einer Rottwurst und einem kleinen Krautkäse als Zehrung versorgte.

Die erste nachweisbare, nachträglich in lateinischen Hexametern besungene Schülerfahrt auf den Brocken machten im Jahre 1634 Quedlinburger Schüler, die mit ellenlangen Würsten und Schinken sich wohl versahen, aber beim Aufstieg viel vom Durste nach Quedlinburger Broihan zu leiden hatten und denen ihre Phantasie im Brockengebiet das Trugbild reißender Tiere, ja sogar von Löwen, vorspiegelte.

Im Jahre 1649 machte Fürst Friedrich von Anhalt-Bernburg mit einem Gefolge bei 15 Pferde stark eine Harzreise, auf der am 1. August der Brocken bestiegen wurde. Er berichtet wahrheitsgetreu und ohne die Phantasie der Quedlinburger Schüler in seinem Tagebuche, daß die Bäume sich in der Höhe immer mehr vergeringert und endlich gar verloren hätten, also daß oben der Platz einer guten halben Meile groß ganz kahl mit Heide bewachsen, teils morastig, teils felsig und hart gewesen wäre.

Am 19. Juli 1656 erstieg mit einer größeren Reisegesellschaft der Superintendent in Halle O. Olearius den Brocken von Ilsenburg aus. Bis zum Fuße des Berges ritt die Gesellschaft; dann mußte sie die Strapazen der Fußwanderung tragen. Droben labte sie der Quell, und dankbar stimmten sie das Lied an: „Allein Gott in der Höh“. Glücklicherweise kamen sie nach einer weiteren Harzreise heim, und der Sohn des Geistlichen feierte die Rückkehr in einem besonderen Liede.

Keinen Dank dagegen zollte dem Brocken der Magdeburger Arzt Scheffer, der ihn am 23. Juni 1663 bestieg. Trotzdem die Fahrt leidlich günstig verlief und er manches Interessante sah, redete er sich ein, viel Ungemachs erduldet zu haben und gelobte, keinen hohen Berg wieder zu besteigen.

Nach diesem ersten der Brockennörgler, der eine große Anzahl Nachfolger haben sollte, bestieg noch am Ende des 17. Jahrhunderts, am 25. oder 26. Juli 1697, der Zar Peter der Große, der sich auf einer Bildungsreise in Deutschland befand, den Brocken, und auf ihn, den Sohn der Ebene, scheint die Erhabenheit der Berge einen tiefen Eindruck gemacht zu haben.

Mit der Zunahme der Brockenwanderungen erwuchs auch allmählich der Stand der Brockenführer, ortskundiger Leute, die die Fremden sicher hinauf- und hinabgeleiteten. Bis 1736 fehlte oben aber jeder Schutz für den Wanderer. War dieser gezwungen, die Nacht dort zuzubringen, so mußte er, um sich vor Kälte zu bewahren, unterhalb des Gipfels ein Feuer anmachen. Hierbei kamen öfters Feuersbrünste vor. Am 28. Juni 1707 verbot daher eine Verordnung des Grafen Ernst zu Stolberg den Brockenführern, Fremde oder Einheimische ohne besondere Erlaubnis auf den Brocken zu führen. Das Feuermachen wurde untersagt.

Die Holznutzung und Köhlerei am Brocken setzt mit der Neuzeit ein; ihr sind die ersten primitiven Wege zu verdanken, wie z. B. ein Knüppeldamm am Ahrensklint (1527). Auch die ersten Sägemühlen bei Schlufft und im Sterbetal, „im Schirichen“, (1590) verdanken ihr den Ursprung. Die erste fest datierbare Jagd am Brocken hat 1524 stattgefunden.

Mit der Holznutzung und der Zunahme der Brockenreisen wuchs auch das Bedürfnis gebesserter Brockenwege. Der erste Weg von Wernigerode bis zur halben Höhe des Brockens wurde, wie schon erwähnt, im April 1591 vom Grafen Wolf Ernst zu Stolberg durch braunschweigische Forstleute für die Reise des Herzogs Heinrich

Julius von Braunschweig angelegt. Hierbei wurden zur Bohlung über 1100 Tannestämme verwandt, die Heinrich Julius zu bezahlen vergaß. Als er die Ausbesserung dieses Weges im Jahre 1605 erbat, lehnte daher Graf Wolf Ernst sie dem säumigen Zahler ab, und um die Mitte des 17. Jahrhunderts war der Weg schon wieder verwachsen.

Ein neuer Holzweg wurde für die Brockenreise des Herzogs Rudolf August von Braunschweig (1627–1704) im 17. Jahrhundert angelegt. Ein Weg vom Brocken nach Andreasberg wird in dem Tagebuch Friedrichs von Anhalt (1649) und schon vorher (1600) erwähnt. Den von Braunlage nach dem Brocken führenden Weg empfiehlt der Arzt und Physikus zu Nordhausen Dr. Georg Hennings (1622–1712) in seiner 1703 erschienenen *Hercynia curiosa*. Um die Bahnung von Brockenwegen machte sich aber im 17. Jahrhundert besonders der Herzog von Braunschweig Christian Ludwig (1641–1665) verdient. Im Anfange des 18. Jahrhunderts waren nach dem Zeugnis des Thüringers Joh. Gottfr. Gregorii (Melissantes) vier Brockenwege, von Braunlage, von St. Andreasberg, von Elbingerode und von Ilsenburg aus vorhanden. Freilich waren es noch Fußwege, die über Block und Stein führten und dem Wanderer manchen Seufzer entlockten. Die beiden ersten Fahrstraßen auf den Brocken ließ erst Graf Christian Ernst zu Stolberg (1710–1771) von Wernigerode und Ilsenburg aus auf den Brocken bauen.

Und vom 18. Jahrhundert ab, wo am Brocken sich durch den Einfluß des Oberjägermeisters v. Langen (1699–1776) und des Oberforstmeisters v. Zanthier (1727 bis 1778) eine musterhafte Forstwirtschaft entwickelte, wird nun das Brockenreisen allgemein. Von Brockenfahrten dieser Zeit seien außer den von zahlreichen Pietisten bis 1750 unternommenen Brockenbesteigungen nur erwähnt, die Friedrich Victors von Anhalt in den Jahren 1720 und 1750, Albrecht von Haller's zwischen 1737 und 1747, Gleims am 26. Juni 1760 und am 3./4. Juni 1764, Göckingk's vom 15. Oktober 1787 und vor allem die Goethe's am 10. Dezember 1777, am 21. September 1783 und am 4. September 1784. Die erste Brockenbesteigung Goethe's am 10. Dezember 1777 war der Mittelpunkt seiner ersten Harzreise vom 29. November bis 16. Dezember 1777. Diese entsprang einer Fülle von Motiven. Ein Jagdausflug des Herzogs Karl August mit dem Prinzen Constantin, Knebel und Wedel gab Goethe die Gelegenheit, für kurze Zeit dem Hofleben Weimar's zu entfliehen, in der Einsamkeit reine Ruhe der Seele zu suchen und mit der Klasse von Menschen wieder zusammen zu sein, die man die niedere nennt, die aber gewiß für Gott die höchste ist. Freiwillig entäußerte ersich der Vorrechte seines Namens und Standes, hierin Lieblichkeit und Glück findend. Das Abenteuerliche einer Winterreise im Gebirge zog ihn an. Aber das Abenteuerliche sollte natürlich sein und dadurch seine Größe gewinnen. Ein religiöser Zug ging durch sein Herz, Bilder und Sprüche des alten Testaments schwebten ihm vor, und ein Werk reiner Menschenliebe wollte er vollbringen, dem unglücklichen mißmutigen, selbstquälenden Friedrich Plessing (1749–1806), dem Sohne des Diakonus Johann Friedrich Plessing († 1793) in Wernigerode, der sich zweimal dringend an ihn gewandt hat, wo möglich, Trost und Hilfe bringen. Naturliebe lockte ihn in den Harz, und den Bergbau des Harzes wollte er kennen lernen, um als Mitglied der Bergwerkskommission in Thüringen in verfallene Schachte neues Leben zum wirtschaftlichen Heile der Landbevölkerung zu bringen. In Ilfeld trat er in den Harz ein, von poetischer Stimmung erfaßt, und sein Lied begann zu schweben: „Dem Geier gleich, der auf schweren Morgenwolken mit sanften Fittig ruhend, nach Beute schaut.“ Von dort ging es nach Elbingerode und Rübeland zur Baumannshöhle, die gründlich besichtigt wurde, dann nach Wernigerode, wo er sein Abenteuer mit Plessing bestand, ohne daß er sich zu erkennen gab, „schön, ganz“, wie er's sich voraus-

erzählt hatte. Er gab sich den Gewalten hin, die ihn führten, keine Hast spürte er mehr in sich. „Die Götter wissen allein, was sie wollen und was sie mit uns wollen; ihr Wille geschehe!“ Und sie führten ihn über Ilsenburg nach Goslar, der Reichsstadt, die in ihren Privilegien vermoderte, in den Rammelsberg, nach den Hütten an der Ocker, nach Clausthal, der Bergstadt, die vom unterirdischen Segen fröhlich nachwuchs, in die Caroline-Dorothea und Benedikte, nach Altenau und dann tiefer ins Gebirge nach dem Torfhause. Am 10. Dezember ein Viertel nach 10 Uhr brach er von dort, geleitet von dem „gehenden Förster“ Degen, zum Brocken auf. Der Schnee lag eine Elle tief, trug aber. Ein Viertel nach 1 Uhr war er auf dem Gipfel und sah die ganze Welt in Wolken und Nebel, während oben alles heiter war, und „Altar des lieblichen Dankes“ wurde ihm „des gefürchteten Gipfels schneebehängener Scheitel, den mit Geisterreihen kränzten ahnende Völker“. Durch seine Seele zog es „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!“ Zurück ging es wieder über das Torfhaus, wo er sein Gedicht „Harzreise im Winter“, das im unmittelbaren Anschauen verfaßt war, abschloß, und dann über Altenau, Clausthal, das Dammhaus, Schlufft, Andreasberg, Lauterberg, Mühlhausen nach Eisenach, wo er am 15. Dezember gegen 11 Uhr eintraf. Am 16. war er wieder in Weimar. Alles war ihm auf der Reise gelungen. Ihm war es, als ob Gott mit ihm verführe wie mit seinen alten Heiligen. Wenn er zum Befestigungszeichen bat, daß das Fell trocken sein möge, die Tenne naß, so war es so, und umgekehrt auch. — Die zweite Harzreise Goethe's vom 7. September bis Anfang Oktober 1783 wurde zu mineralogischen und geologischen Studienzwecken und als Mentorreise mit Fritz von Stein unternommen. Sie führte ihn zunächst nach Langenstein zu Frau Branconi, dann nach Blankenburg, zur Roßtrappe, ins Bodetal, zur Baumannshöhle und zu den Marmorbrüchen und wieder zurück nach Langenstein, dann weiter von Halberstadt nach Zellerfeld zu dem Vizeberghauptmann von Trebra, dem vorzüglichsten Geologen jener Zeit, und am 21./22. September in Begleitung von Trebra's auf den Brocken, von da über Schierke, Elend, Oderbrück, Rehbergergraben, Andreasberg, Zellerfeld und Göttingen nach Cassel. Er leitete seinen kleinen Telemach recht, und fütterte sich mit Steinen an. Sie sollten ihm, wie die Kiesel dem Auerhahn zur Verdauung seiner übrigen schweren Winterspeise helfen. Und außer den Steinen brachte er auch eine Menge von Ideen über „menschlich Natur und Wesen“ mit. — Eine dritte Harzreise unternahm Goethe in Begleitung des Malers Georg Melchior Kraus vom 8. August bis zum 16. September 1784, auf der er vom 11.–14. August in Zellerfeld, am 15. in Goslar, vom 17. August bis 1. September in Braunschweig, am 1. September in Goslar und am 4. September auf dem Brocken verweilte, dann über Schierke, die Schnarcher, den Barenberg, Elbingerode, die Roßtrappe und Langenstein nach Weimar zurückkehrte. Die Reise war wie die zweite geognostischen Studien gewidmet und mit seinen Spekulationen auf diesem Gebiete ging es immer vorwärts; er hoffte, bald auf den rechten Punkt zu kommen. Eine große Last Steine schleppte er wieder heim, und Kraus zeichnete für ihn die Felsarten in dem Sinne, daß durchaus auf die Ablösungen, Trennung und Gestaltung der Gebirgs- und Felsenpartien Rücksicht genommen wurde. Religionsphilosophische Ideen aber beschäftigten ihn zu gleicher Zeit; er arbeitete an den „Geheimnissen“ und schrieb auf der Reise in Dingelstedt die „Zueignung“. Auf dem Brocken trug er ins Fremdenbuch die Worte aus Manilius, *Astronomicum libri quinque* II, 115–116:

„Quis coelum posset nisi coeli munere nosse
Et reperire Deum nisi qui pars ipse Deorum est!“

Für die Walpurgisnacht im ersten Teil seiner Faustdichtung lieferte ihm diese und die vorige Reise die Grundanschauungen. Durch diese Dichtung, die sich über die „Walpurgisnacht“ des Harzer Dichters Löwen (1729–1771) himmelhoch emporschwang,

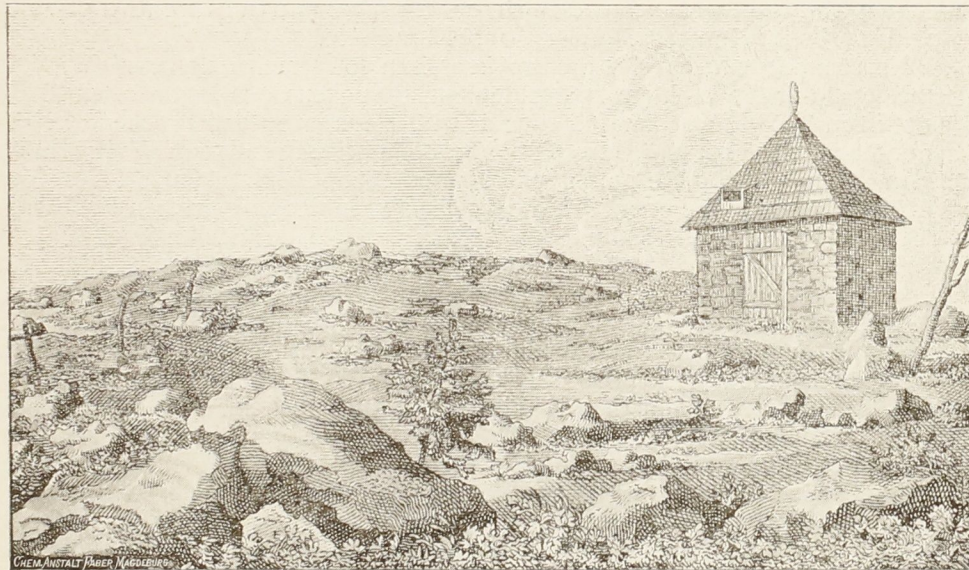
wie durch die im unmittelbaren Erlebnis geschaffene „Harzreise im Winter“ und die auf literarischen Studien beruhende „Erste Walpurgisnacht“ gab Goethe dem Harz vielfältig zurück, was er von ihm empfangen hatte, und begründete den europäischen Ruf des Brockens. Viele Deutsche und Außerdeutsche sind durch Goethes Dichtungen veranlaßt, zum Brocken zu kommen, und der Harz verdankt Goethe kaum abwägbaren Gewinn. Mit Fug und Recht ist sein Name in Ilfeld und Wernigerode durch Gedenktafeln bewahrt, die an seine erste Harzreise erinnern, und der Weg, den er als erster im Winter vom Torfhaus zum Brocken zog, heißt jetzt der „Goetheweg“. Aber ein würdiges Denkmal, das an seine drei ersten Harzreisen erinnert, — eine vierte vom 14. August bis 6. September 1805 unternommene Reise kommt nicht in Betracht — fehlt immer noch. Schon 1882 hat Gustav Heyse dazu aufgefordert, ihm dieses Denkmal auf dem Brocken zu errichten. Schön wäre es, wenn die Brockensilvestergemeinde diese Aufgabe in die Hand und in ihre Satzungen aufnahme und etwa den Typus des Lossendenkmals zum Vorbild wählte.

Im 19. Jahrhundert haben sich die Brockenreisen so vermehrt, daß es nicht möglich ist, selbst auch nur die wichtigsten anzudeuten. Besuchen doch jetzt, wo seit 1898 die Bahn auf den Gipfel führt, jährlich etwa 80 000 Personen den Brocken. Erwähnt seien nur die durch Nebel und Unwetter verdorbene Reise Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise am 30. und 31. Mai 1805, die Brockenfahrt des Königs Jérôme vom 8. und 9. August 1811, die Brockenreisen des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) am 22. Juli 1814 und 16. September 1825, des nachmaligen Kaisers Wilhelm I. am 19. Juni 1821, Johanns von Sachsen am 3. und 4. Juni 1834, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm am 23. Juli 1847 und in Begleitung seiner Gemahlin Viktoria am 2. Oktober 1865 und die Reise Steffens und Schleiermachers am 27. Mai 1806 und H. Heines 1824. Nicht vergessen sei auch die wenig bekannte Brockenreise Viktor von Scheffels, die, mit lustigen Freunden unternommen, mit dem Funde eines Fünftalerscheins auf dem Ilsensteine, der einem Herrn Lucanus aus Halberstadt weggefliegen war, und einem guten gemeinsamen Trunk der Finder und Verlierer in den roten Forellen von Ilsenburg endete und Scheffel zu einem uns erhaltenen Liede angeregt hat.

Was Tausende auf den Brocken hinzieht, hat in vortrefflicher Weise der Geologe Leopold v. Buch (1823) ausgesprochen: Die Wirklichkeit und das Gefühl der Freiheit, das uns Mut und Kraft gibt, die Beschwerden des Lebens zu ertragen; und was den Brocken im XIX. Jahrhundert so einladend gemacht hat, ist vor allem die Möglichkeit, dort bei Wind und Wetter unterzukommen und sich durch fröhliche Geselligkeit für das entschädigen zu können, was etwa die Ungunst der Stunde versagt. Und Schritt für Schritt hat sich diese wohlthätige Möglichkeit vervollkommnet.

1. 1736—1743.

Graf Christian Ernst von Stolberg (1710–71) errichtete 1736 das erste „Brocken- oder Brunnenhäuschen“ auf dem Brockengipfel, dem der Amtskommissär und Brockenschriftsteller Christian Friedrich Schröder (1750—1800) in Wernigerode, der von 1765 ab oft den Brocken bereiste, den Namen „Wolkenhäuschen“ gegeben hat, ein winziges Häuslein von viereckigem Grundriß und einer Größe und Höhe, die jetzt von jeder hölzernen Schutzhütte im Harz übertroffen wird. Es war aus Steinen aufgebaut, deren Fugen Moos verstopfte, trug ein Schindeldach und hatte einen Rauchfang. Bei bösem Wetter leistete es gute Dienste, und zur Not konnte man dort auch



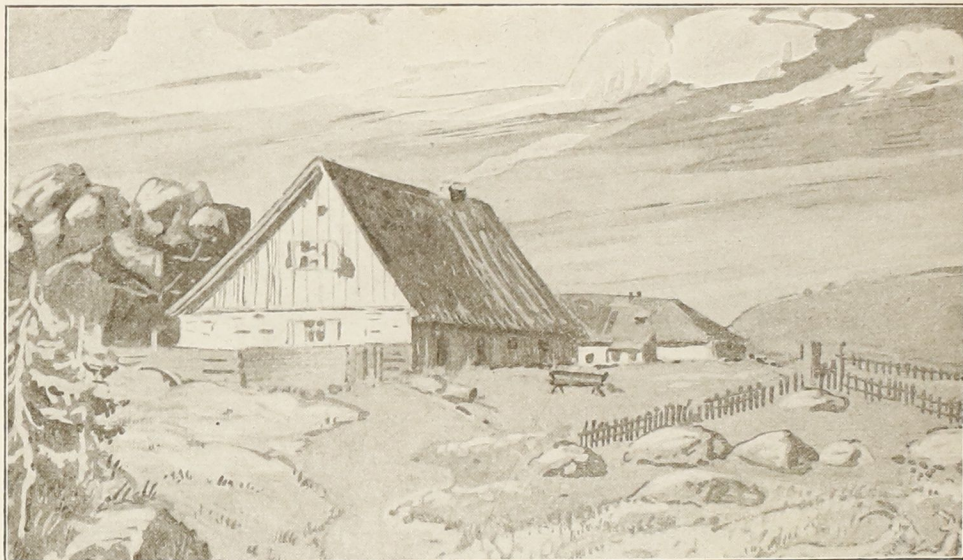
1. Das Wolkenhäuschen auf dem Großen Brocken, 1736 erbaut.

auf Steinen und Bänken nächtigen. Es hat verschiedene Male durch Brand Schaden gelitten und ist immer wieder hergestellt worden. Noch heute ist es vorhanden, diente, nachdem es seit 1800 aufgehört hatte, Schutzhütte zu sein, als Waschhaus und sank jetzt zur Rumpelkammer herab. Die meisten Reisenden nehmen kaum noch von ihm Notiz.

2. 1743—1799.

Derselbe Christian Ernst, der das Wolkenhäuschen erbaut hat, errichtete 1743 auf der nach seinem Sohne benannten Heinrichshöhe 2 kleine Gebäude, von denen das erste, ländlich aussehende, im Sommer von einem Wirte bewohnt, für die Torfgräber, die im Bruche arbeiteten, bestimmt war, aber auch ein Zimmer zum Nachtquartier für Fremde enthielt; das zweite, das für die gräfliche Familie vorbehalten war, faßte zwei Stübchen und schützte sich gegen den Sturmwind ringsum durch einen bis zum Dache reichenden Erdwall. Bei Überfüllung des Torfgräber- und Fremdenhauses durfte es ebenfalls als Gasthaus benutzt werden. Seit 1753 besaß das Wirtshaus ein

Fremdenbuch, in das als erster Graf Johann Christian zu Solms am 6. Mai 1753 eingetragen ist. Zwölf Tage zuvor war Christlob Mylius, der Jugendfreund Lessings, auf dem Brockengipfel gewesen, ohne sich einzutragen. Die Fremdenbücher des Brockens haben, wie alle verwandten Einrichtungen, den Musen viel Schmerzen bereitet. Unter unzählbaren Reimereien finden sich einige wenige Dichtungssperlen, ab und zu ein erträglicher Einfall, meist aber ist alles ungeheurer Schund und beweist, daß die Dichtkunst doch wohl keine allgemeine Menschen- und Völkergabe ist, wie selbst Herder angesichts der Brockenbücher reuevoll eingestehen



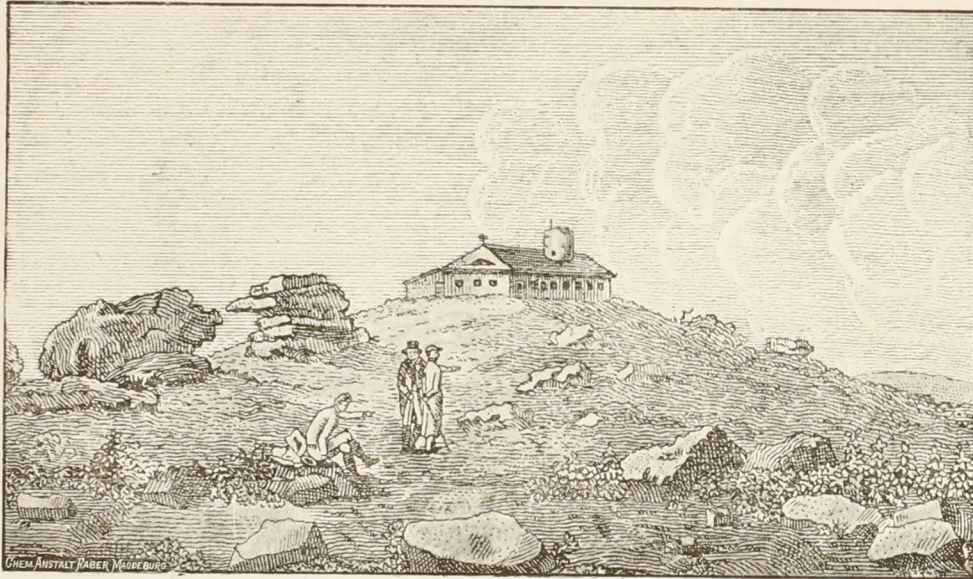
2. Das Gasthaus auf der Heinrichshöhe, 1743 erbaut. Nach einer Zeichnung von A. Fahlberg.

würde. — Das gräfliche Haus auf der Heinrichshöhe brannte 1799 ab, das Torfgräberhaus wurde 1811 niedergedrückt, nachdem die Torfstecherei, die nur ein minderwertiges Produkt lieferte, schon 1781 eingestellt worden war.

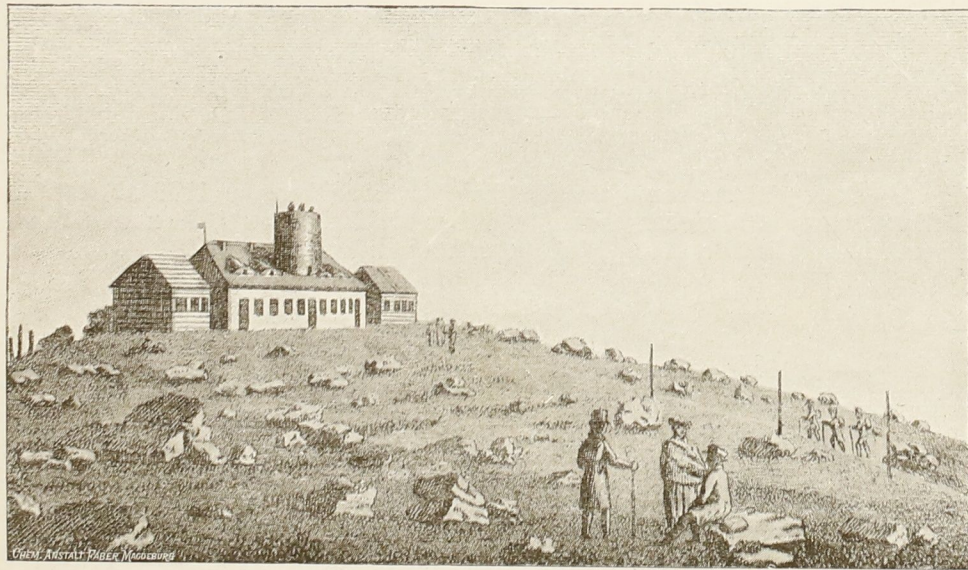
3. 1800—1859.

Im Jahre 1800 wurde ein vom Grafen Christian Friedrich auf dem Brockengipfel errichtetes einstöckiges Gasthaus eröffnet. Es war 130 Fuß lang, 30 Fuß tief, hatte 5 Fuß starke, innen hohle mit Füllmaterial ausgestopfte Wände und besaß 12 heizbare Zimmer, nämlich einen Saal, zwei Gastzimmer, 7 kleinere Logierzimmer und je ein Zimmer für den Wirt und für die Bedienung, außerdem eine Küche, eine Speisekammer, Keller, Böden und je einen Stall für je 6 Pferde und 8 Kühe. Seine Frontmitte überragte ein massiver runder Aussichtsturm von 30 Fuß Höhe. — In Erwartung auf den Besuch Königs Friedrich Wilhelm III. wurde das Brockenhaus im Jahre 1805 durch ein hölzernes Nebengebäude mit 3 Logierstuben am nördlichen Giebel und durch einen Stall für 16 Pferde am südlichen Giebel erweitert; in den Jahren 1835 bis 1837 mußte das sehr feucht und rissig gewordene Hauptgebäude renoviert werden, wobei die Hohlräume in den Mauern entfernt wurden und das Haus einfache massive Wände von

2 $\frac{1}{2}$ Fuß Stärke erhielt. Bis 1840 wurde es mehrfach erweitert. Das hölzerne Nebengebäude am nördlichen Giebel war in der Nacht vom 4. zum 5. Juni 1835 niederge-



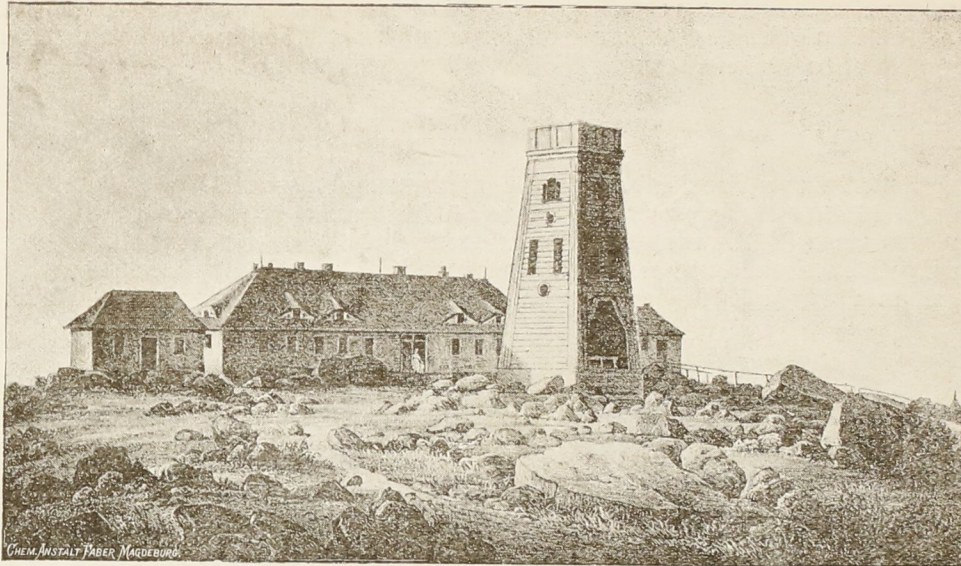
3. Das Gasthaus auf dem Großen Brocken, 1800 erbaut.



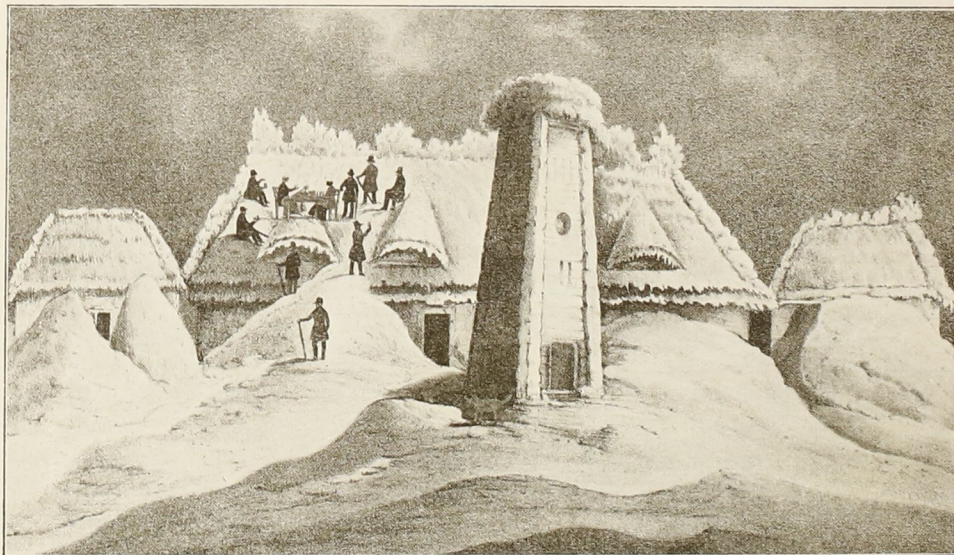
4. Das Brockenhaus mit den 1805 errichteten Bauten aus Holz.

brannt. Zunächst wurde nun der hölzerne Pferdestall am südlichen Giebel in zwei Logierzimmer umgewandelt, dann aber 1838 an Stelle des abgebrannten Nebenge-

bäudes ein neues massives Wirtschaftsgebäude mit Waschhaus, Pferde-, Schaf-, und Schweinestall erbaut. Im Jahre 1840 wurde der hölzerne zu Logierzwecken umge-



5. Das Brockenhaus mit dem 1835 erbauten hölzernen Aussichtsturm.



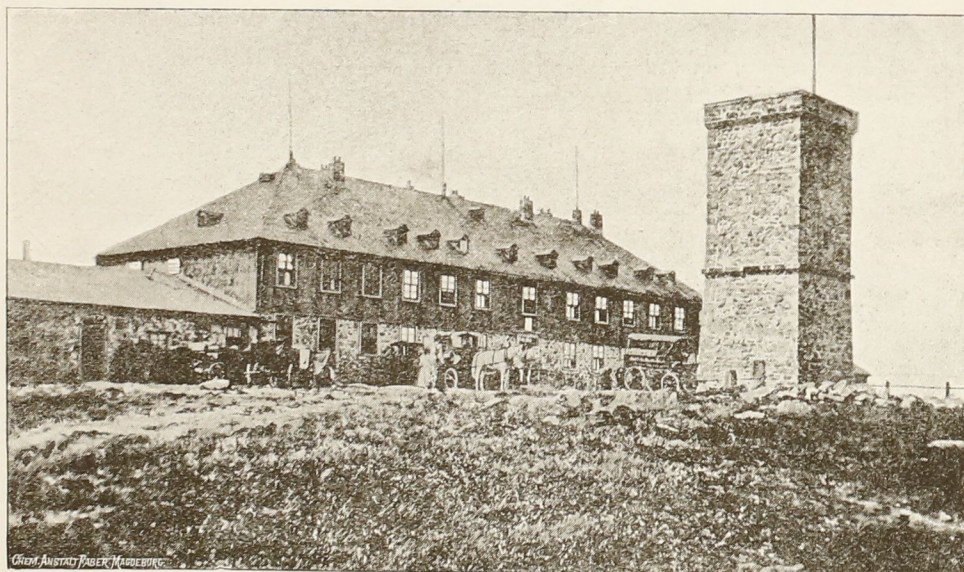
Rendant Michaëlis, Maler Crola und andere. 6. Das Brockenhaus und der Brockenturm am 26. Febr. 1850 bei $+ 18^{\circ}$.

wandelte Pferdestall durch ein massives Stallgebäude ersetzt. Das Brockenhaus wurde auch im Winter bewirtschaftet. Der mit dem Brockenhouse verbundene Turm

mußte, weil er bedenkliche Risse bekommen hatte, im Spätherbst 1834 abgerissen werden. Statt seiner wurde 1835 beim Brockenhause ein eigener, freistehender, sehr solide gebauter viereckiger 50 Fuß hoher hölzerner Turm, der mit Bleiplatten belegt war und zu dessen Plattform eine Treppe von 58 Stufen hinaufführte, errichtet, der aber schon 1854/55 durch einen steinernen Neubau von 54 Fuß Höhe ersetzt werden mußte. Das gesamte Brockenhaus brannte in der Nacht vom 22. zum 23. Juli 1859 nieder.

4. 1859—1909/10.

An die Stelle des alten Brockenhauses trat der jetzige zunächst zweistöckige Bau, der zu Pfingsten 1862 vollendet war und 1882 um ein drittes Stockwerk erhöht wurde. Er bietet mit seinen 80 Zimmern, 200 Betten und seinen Räumen zum Massenquartier Platz für viele Reisende, ist aber trotzdem oft überfüllt. Der 1854/55 erbaute viereckige Brockenturm wurde 1889 abgerissen und 1891/92 durch den jetzigen runden Turm



7. Das Brockenhaus und Brockenturm zwischen 1862 und 1882.

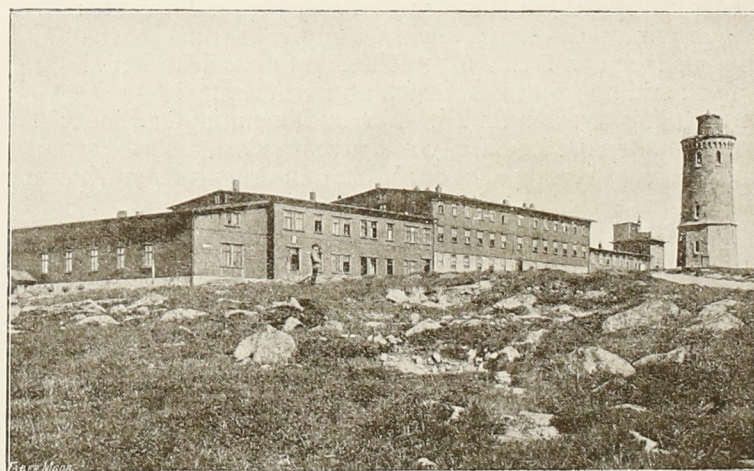
ersetzt. Im Jahre 1895 wurde das Observatorium hart am Brockenhaus errichtet, in dem Männer der Wissenschaft, wie Stade, Tieck, Brennecke und Müller treu ihres im Winter und bei Schneesturm besonders beschwerlichen Amtes gewaltet haben und in dem Friedrich Althoff einmal für den Mann, der das Linoleum legen sollte, gehalten wurde. Im alten und neuen Brockenhause haben tüchtige, ihr Handwerk verstehende und um das Wohl ihrer Gäste bemühte Wirte das Regiment geführt: Gerlach (1800—34), Nehse (1834—50), Köhler (1850—75), Schwanecke (1875—95), Brüning und nach ihm seine Witwe (1896—1907), und das Haus hat durch die Brockenwirte als gastliche Stätte einen Weltruf erlangt.

Mit besonderem Eifer und Unternehmungsgeist aber hat, wie alle Gäste ihm gerne bezeugen werden, der seit 1908 dort wirkende neue Brockenwirt Schade sich des Brockens und der Pflege seiner Gäste angenommen. Sein Werk ist die neue Zentraldampf-

heizung, die helles Licht spendende Gasbeleuchtung und die Wasserspülung. Ein Vestibül ist geschaffen, Küchen und Keller sind vermehrt und zu großen sauberen Räumen mit neueren maschinellen Einrichtungen umgestaltet. Eine Konditorei und



8. Das Brockenhaus und der Brockenturm zwischen 1882 und 1889.



9. Das Brockenhaus, der Brockenturm und das Observatorium seit 1895.

Bäckerei sind ständig tätig, die Keller, darunter ein Eiskeller, sind mit allen möglichen Schätzen so wohl gefüllt, daß aus ihnen selbst der Verwöhnteste, der auf dem Brocken Leckerbissen genießen will, sein Bedürfnis befriedigen kann. Über

1000 Personen können zu gleicher Zeit gespeist werden. Die verödeten Ställe beherbergen wieder Pferde, Kühe und Schweine. Die Feuchtigkeit, die alte Plage des Brockenhauses, ist aus demselben ganz verschwunden. Behaglichkeit herrscht dort oben auch im Winter. Neues Leben ist dort oben erwacht und verrät die Arbeit eines kräftigen Mannes. Alles verspricht dem Hause eine glänzende Zukunft. Auch um das Brockenhaus herum schaut's anders aus als früher. Die Konservenbüchsen sind verschwunden. Beete sind im Westen in der Entstehung begriffen, und der Bau-schutt, der hier wirt lagerte, dient jetzt, wohl geordnet, zu ihrer Einfassung. Auf den Beeten erwachsen Pflanzen, die der Brocken bisher sich nie gezogen hat. Im Herbste dieses Jahres standen dort zum ersten Male Kartoffeln. Vielleicht wird diese Anlage sich bald vorteilhaft entwickeln, wenn sie auch natürlich nicht mit dem von Professor Peter aus Göttingen östlich vom Brockenhaus vor Jahren angelegten wohlentwickelten botanischen Garten wetteifern kann, in dem alpine Pflanzen und exotische Höhen-gewächse gedeihen und, zwar nicht durch ihre Größe und Schönheit, aber doch durch ihre Fülle und Kraft in Erstaunen setzen. Das ist die Glück verheißende Gegenwart. Und wir, die alte Brockensilvestergemeinde, sammeln uns im behaglichen Brockenhaus, wie gewohnt, heuer wieder am 31. Dezember und dann wollen wir dort nach alter Sitte das neue Jahr begrüßen und frei nach Theognis singen:

Τοῦ μὲν φθίνοντος, τοῦ δ' ἐρχομένου ὃ ἐπαντοῦ
 Ἦμενοι ἐν χορηγῇ τ' οὔρου ἐψίστον
 Πίνομεν, χαρίεντα μὲν ἀλλήλοισι λέγοντες,
 Τερπόμενοι κινθήῃ, τ' ἤδ' ἐρατῇ θαλίῃ.
 Ὡδ' εἴη κεν ἄμεινον ὑμόφρονα θυμὸν ἔχοντας
 Νόσφι μεριμνάων ἐφροσύνως διάγειν
 Οἴνου γὰρ πίνων χαλεπὰς σκεδάσεις μελεδῶνας,
 Θωρηχθεὶς δ' ἔσσει πολλὸν ἐλαφρότερος.

Oder zu Deutsch:

Wieder schwindet ein Jahr, es nahet sich wieder ein neues:
 Steigen wir auf des Bergs höchsten Gipfel hinauf,
 Und uns laben der Trank, nicht fehle die freundliche Rede!
 Lieblich erklinge zum Fest Saitenton und Gesang!
 Herrlich ja ist es, wenn redliche Freunde einmütigen Sinnes
 Froh genießen die Zeit, frei von der Sorgenlast,
 Immer wieder verscheucht der Wein den drückendsten Kummer:
 Solchen Panzer tu' an! Macht er dich doch nur leicht!

X 89 m



Faber'sche Buchdruckerei
Magdeburg



16. B 18

11



Der Brocken und seine Gäste. Zum Jahreswechsel 1909-10.*)

Von Stadtschulrat Dr. Carl Michaëlis, Berlin.

Nachdruck verboten!

Reisen! Welche Lust liegt in dem Worte für uns Deutsche! Die freien Sommertage sind für die Bemittelten zur regelmäßigen Reisezeit geworden, und für Sommerreisen der Unbemittelten sorgt immermehr weitherzige Wohltätigkeit. Das war nicht immer so. Das Mittelalter kannte keine Reisefreuden. Reisen hieß damals noch zum Kriege aufbrechen, und wer die Reise antrat, wußte nicht, ob ihm das Morgenrot zum Leben oder zum Tode leuchten werde. Erst etwa seit der Zeit, wo der Landfriede dem Fehdewesen ein Ende bereitet hatte, ist die Lust am Reisen bei uns erwacht, die Sitte des Reisens entstanden. Der Lerntrieb drückte gegen Ende des 15. Jahrhunderts dem Handwerksburschen den Stab in die Hand und geleitete ihn von Stadt zu Stadt; der Bildungseifer trieb im Zeitalter der Renaissance und des Humanismus die Vornehmen ins Ausland, nach Venedig und Paris; der Wissensdrang lockte in den beiden ersten Jahrhunderten der Neuzeit den deutschen Naturforscher auf die Gipfel der einheimischen Berge; die Sehnsucht nach religiöser Erbauung führte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts den frommen Pietisten zu den Höhen, wo er sich dem Himmel näher fühlte; der kühne Mut und Lebensdrang der akademischen Jugend, die Abenteuerlust des kraftvollen Mannes drängte in die weite Welt und in die Einsamkeit, um zu schauen, zu genießen, zu erleben und nachzusinnen, und der unschädliche Trieb der Neugier tat sein Übriges und pflanzte den Reisetrieb in die namenlose Menge. In der Zeit des Niedergangs und der Wiedergeburt Deutschlands suchte der Patriot auf den Bergen in stiller Einkehr die verlorne und wiederzuerringende Freiheit; und dann kam die Zeit des Dampfes und der eisernen Wege und ließ die Schar der Reisenden anschwellen wie der Frühlingshauch den Strom, bis endlich der Wohlstand der letzten Jahrzehnte die allgemeine Gewohnheit des Reisens schuf und die Verhältnisse der Gegenwart herbeiführte.

Wandern! Zu Fuße in deutschen Bergen wandern, welch herrliche, gewinnbringende Art des Reisens! So keimt der Sinn, so sprießt das Verständnis für die Natur. Der Fußwanderer allein schaut und genießt nach Wahl und Willkür, bald sinnig verweilend, bald geschäftig vorwärts eilend, bald befriedigt dem Ziele des Tages entgegenstrebend. Da labt sich das Herz am Kleinen und Großen, am Lieblichen und Erhabenen, an Fluß und Wiese, an Berg und Tal, an Stein, Pflanze und Tier, da regt sich die Frage nach dem Entstehen und Vergehen, da durchzieht der Gedanke der Entwicklung die Seele, da treten die festen, im Wandel des Daseins beharrenden Formen ins Bewußtsein ein, da geht das Verständnis auf für das uns als "Vermächtnis" hinterlassene Dichterwort:
"Das Sein ist ewig; denn Gesetze — Bewahren die lebend'gen Schätze"

